

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 11 (1889)
Heft: 7

Anhang: Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes : monatliche
Gratisbeilage zur "Schweizer Frauenzeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes

Monatliche Gratisbeilage zur „Schweizer Frauenzeitung“.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

Motto: Eine für Alle, Alle für Eine!

Zum Andenken

an

Frau William-Hausheer

gestorben an Weihnachten 1888.

Wir senden trauernd diese Zeilen, sie zu ehren —
Die stets zur That bereit, mit Herz und Händen,
Wo sie im Dienst der Liebe Arbeit fänden,
Und der Barmherzigkeit — wir müssen sie entbehren!

Wir haben „Veritas“ die „letzten Ehren“
Dadurch noch nicht erwiesen mit dem Lorbeerpenden,
Um ihn der irdischen Hülle mitzufenden,
Als ob's der Pflichten Antheil letzte wären.

Nicht durch das Grabgeleit in weihervoller Stunde
— Das tief und ernst das Herz euch ließ bewegen! —
Die letzte Pflicht erwächst noch unserm Bunde,
Doch ruht darin für uns ein tiefer Segen:

Den „Geist der Wahrheit“ und der Treue preisen
Und darnach thun, heißt Ehre ihr erweisen?

Der verklärten „Veritas“ gewidmet von „Felicitas“.

Der British-Continentale Bund und der Schweizer Frauenverband.

Das erste Bestreben dieses Weltverbandes, der aus dem Schooße der britischen Rettungsgesellschaft (Rescue Society) entsprang, ist dahin gerichtet, die durch die polizeiliche Reglementation verloren gegangene persönliche Freiheit wieder zu retten, zu schützen und jene Unglücklichen, welche als außer dem Gesetze und den bürgerlichen Rechten stehend, mit unbeschränkter Polizeigewalt behandelt werden, wieder in ihre natürlichen Menschenrechte einzusetzen. Dieses Ziel sucht der Bund durch Abschaffung des staatlich regulirten Lasters zu erreichen. Der Bund verlangt „Aufhebung der bisherigen Eingriffsrechte der Sittenpolizei“. Dann sagt derselbe: „Wozu diese amtliche Sanktion des Lasters? wozu diesen Schutz von Oben, wozu diese Bequemlichkeitstheorie der Nothwendigkeit dieser sinnlichen Versumpfung? Wird nicht gerade hiedurch der Stand der öffentlichen Sittlichkeit erniedrigt, wird nicht der Jugend das Laster anzüglich, einladend, reizbar gemacht? Werden nicht Charakterfestigkeit, Selbstbeherrschung und Tugend als blöde Weiberbegriffe hingestellt und der heranwachsenden Generation beiderlei Geschlechtes von Staateswegen zu Sinnlichkeit, Genußsucht und Viederlichkeit Gelegenheit geboten und auf diesem Wege unsere Kinder körperlich und psychisch zu Grunde gerichtet? Darum sagt der Bund: „fort mit der staatlichen Toleranz, fort mit der staatlichen Ueberwachung und dem staatlichen

Schutze des Lasters.“ — Die medizinisch-hygieinische Abtheilung heißt die staatlich kontrolirte Prostitution, sowie deren Nothwendigkeit: „einen hygieinischen Irrthum.“ Die volkswirtschaftliche Abtheilung sagt: „sie ist ein sozialer Widerspruch; die ethische Abtheilung erkennt in ihr eine Monstruosität auf dem Gebiete der öffentlichen Moral und die juridische Abtheilung verdammt das verstaatlichte Laster als ein Verbrechen. — Weil wir nun das Uebel nicht vollends aus der Welt verbannen können, weil wir das Schlechte im einzelnen Individuum erfolgreich zu bekämpfen nicht im Stande sind, so haben die Mitglieder des Bundes dem Schlusse beigestimmt, daß das Laster nur angreifbar und erfolgreich bekämpft werden könne vom Standpunkte der Vernichtung der staatlichen Organisation desselben. Ist diese Institution geächtet, so ist geächtet jeder Mann und jede Frau, welche dieselbe schützen; gebrandmarkt ist die Prostitution selbst und gebrandmarkt jedes Individuum, das sich offen oder geheim dem Laster in die Arme wirft. Haben wir dies erreicht, dann steigt sofort das Niveau der öffentlichen Moral; und schützt endlich die strenger gewordene öffentliche Meinung vor dem bedachtlosen, leichtsinnigen Falle, dann ist in erster Linie unsere Jugend vor dem frühen Verderben gerettet; Zölibat und Ehebruch werden nicht mehr an der Tagesordnung, die Ehe wird eine heiligere Institution sein und die Familie eine festere Basis erhalten, das soziale Leben aber ein friedlicheres und das volkswirtschaftliche ein gedeihlicheres sein.

Der British-Continentale Bund hat nun in allen Ländern, wo er Boden gefaßt, dieses Prinzip zu verwirklichen gesucht, und wo kluge, vorsichtige und erfahrene Mitglieder desselben die Sache an die Hand genommen, sind die günstigen Folgen nicht ausgeblieben.

Außer dem direkten Kreuzzuge des Bundes gegen das verstaatlichte Laster, macht derselbe große Anstrengungen, einerseits zur Hebung der gefallenen Mitmenschen durch seine Rettungsanstalten, anderseits zum Schutze vor dem moralischen Falle, durch Werke der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Ueber die aufopfernde Art und Weise, wie die Mitglieder des Bundes auf diesem Gebiete der Humanität in allen Ländern arbeiten, gibt die Literatur und speziell das Bundesorgan »Le Bulletin Continental« näheren Aufschluß. Eine der schönsten Anstalten, welche die Pariser Abtheilung geschaffen, sind die Rettungshäuser der Gefangenen von St. Lazar. An der Spitze derselben steht heute die große Philantropin Mad. Isabelle Vogelot, eine Frau in den greisen Jahren, die eine große Erfahrung, edlen Charakter und rationelles Urtheil mit bedeutenden, geistigen Vorzügen und guter Bildung vereint. Eine größere Anzahl solcher Frauen, die auf der Höhe des 19. Jahrhunderts stehen, thun dem Bunde noch Noth, denn solche allein sind im Stande, das zu erfüllen, was die Frau als Bundesmitglied leisten soll und zwar: Erstens, die ganze Größe der Prinzipien dieses Weltver-

bandes zu erfassen, in sich verarbeiten und verstehen zu können und nach diesem Verständniß zu wirken; zweitens, sich würdevoll gegen die Eingriffe des öffentlichen Lasters zu erheben, mit Einsicht und Klugheit dagegen zu protestiren und dies zu thun ohne Einseitigkeit, ohne religiösen Fanatismus, noch konfessionelle Beschränktheit, sondern mit all' der Christen- und Menschenliebe, welche keinen Unterschied der Person und des Standes kennt und nur das große Gute vor Augen hat.

Als Unterabtheilungen des Bundes haben wir noch anzuführen:

1. Die »Association du Sou«, 1879 in Genf entstanden, welche durch 5 Rappen-Kollekten die Rettungsanstalten des Bundes zu unterstützen sich bemüht.

2. Die »internationale Verbindung der Freundinnen junger Mädchen«, die am 21. September 1877 von 22 Damen beim ersten Kongreß in Genf gegründet wurde. Der Hauptzweck dieser Verbindung ist, jungen Mädchen, die in's Ausland gehen, einen Schutz in fremden Städten zu gewähren. Diese Verbindung hat eine wirkliche und segensreiche Bedeutung nur in den größern Städten.

Wie stellt sich nun der Schweizer-Frauenverband zum Britisch-Continentalen-Bunde? Als junges, komplexes Mitglied, ist es vor allem seine Aufgabe, die Arbeiten, sowie die Art des Wirkens des Bundes zu studiren und nicht überstürzt und ungeschult Hand anzulegen an die staatlichen Veränderungen, welche der Bund zu bewirken strebt, sondern sich erst über Art und Weise der Eingriffe und über die vorsichtige und zweckmäßige Ausführung derselben belehren zu lassen. Darum sollen wir Schweizerfrauen von diesem Standpunkte aus vor Allem ein offenes, wachsam Auge haben, und ruhig die Stunde abwarten, wo Vernunft und Erfahrung zu handeln gebieten, dann aber stehen wir fest Alle für Eine, Eine für Alle und werden wir dann den Bestrebungen des Bundes, wenn auch spätern und langsam, doch sichern Nutzen bringen. Heute aber ist es schon unsere Pflicht, und rufen wir Alle unsere Mitglieder dazu auf, daß jedes selbstlos sich bewähre in Werken der Liebe und zur Unterstützung seines Nächsten Hand zu bieten bereit sei. Haben doch alle unsere gegründeten und in Aussicht genommenen Institutionen den Einen Zweck, den Menschen und speziell die Frauen an Körper und Seele zu heben, den Arbeitslosen passende Arbeit zu vermitteln, und wo es uns möglich, die Erwerbsthätigkeit der Frauen zu heben, der einzig sichere Weg, um sie vor moralischen Fehltritten zu bewahren. Ihr Mütter aber unseres Schweizer-Frauenverbandes, wollet Ihr Euerer Söhne und Töchter mit gleichem Ernste und gleicher moralischer Strenge erziehen, wollet Ihr sie beide zu gleich selbstständigen Staatsbürgern heranbilden und wenn Ihr jene Höhe der Moral erreicht haben werdet, dann brechet Ihr damit, wie mit Simsons Armen die Pfeiler des Baues der staatlichen Prostitution. Ihr aber habt durch edle Entwicklung Euerer Kinder zu bürgerlich und sittlich freien Menschen der Nachwelt einen ehernen Tempel für Familientugend und häusliches Glück errichtet. Dies sei Euer erstes und gesegnetes Wirken auf dem Arbeitsfelde des großen moralischen Weltbundes, — daß Euer Arbeit fruchtbar und gesegnet sein möge, wünscht im Namen aller Verbandeschwestern, die Verbandespräsidentin

Med. Dr. Farner.

Dezember-Sitzung der Sektion „Fraternité“ des Schweizer Frauenverbandes

abgehalten im Kunsthaus zur „Meise“ in Zürich.

(Korrespondenz.)

Ein Jahr schwerer Arbeit, aber glücklicher Gründung, mit befriedigendem Rückblick auf die Leistungen der Kommissionen unseres Vereins, liegt hinter uns.“ Mit diesen Worten eröffnete das Präsidium unsere Sitzung und hob hervor, wie wünschenswerth es wäre, daß jede Frau theilnahme am öffentlichen Leben, daß sie weder ihrer eigenen Persönlichkeit, noch ihren Verhältnissen gerecht werden könne, wenn sie diese Verpflichtung nicht anerkennt. Bezüglich einer daraufhin gestellten Anfrage seitens eines Vereinsmitgliedes, inwiefern einer Frau solche Betheiligung möglich sei, erläuterte das Präsidium: „Kein Mensch kann nicht theilnehmen daran, denn es gibt keinen Schritt zwischen Mein und Dein, ohne daß wir dadurch theilgenommen hätten am öffentlichen Leben. Aber wie wir daran theilnehmen, das macht den Werth aus, und davon hängt ab, ob der Schritt zu Ruß und Frommen für unsern Haushalt, für unsere Familie und zum Segen für den Nächsten erwache oder nicht. Der Gebildete, und zunächst die Frau aus der besitzenden Klasse, hat Gelegenheit genug, den Werth hievon zu erkennen, indem sie, dem Untergebenen oder dem Darbenden entgegenkommend, mit Rath und That für dessen Kummer und Bedürfnisse ein Auge und ein Herz hat, um dieselben nach Gerechtigkeit zu beurtheilen; diese Frau besitzt dann Einfluß genug, um der Unzufriedenheit zu steuern, und hat die Pflicht, Jenem zu sagen, daß er noch nicht der Bedauernswertheste sei, daß es Viele gebe, die mit noch mehr Mühsal und Entbehrung oder schwererer Krankheit zu kämpfen haben; ferner, daß eine jede Gesellschaftsklasse wieder ihre Verpflichtungen, „ein jedes Dach sein Ungemach“ berge. So können wir Andern zum Segen sein, indem wir die Einsicht und die Zufriedenheit pflanzen und durch unsere entgegenkommende Theilnahme und unser Verständniß die Nichtigkeit solcher Grundsätze thatsächlich vorführen. Erst auf diese Weise — durch das Interesse am Loos des vom Schicksal Minderbegünstigten — bekunden wir, daß wir unser Jahrhundert verstehen und unserer Verpflichtung gegen den Nächsten würdig nachkommen.“

Es folgte nun seitens eines Komitemitgliedes ein Referat über „die Berliner Volksküchen“. Laut demselben sind diese Küchen im Jahre 1866, vor Ausbruch des Krieges, durch Frau Lina Morgenstern in Berlin gegründet worden, indem sie einen Verein in's Leben rief, sowie eine Sammlung veranstaltete, welche 1300 Mark ergab und die Eröffnung von fünf solcher Volksküchen innert sechs Monaten möglich machte. Am ersten Tage schon speisten in den käuflich erworbenen Speiseräumen bereits 400 Personen von 11—1 Uhr zu Mittag, worunter Studenten, Lehrerinnen, Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes, Männer aus Geschäften und Fabriken. Nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten, die dem leitenden Vereine durch die Konkurrenz der Wirths erwachsen waren, gediehen doch diese Volksküchen im Laufe der Jahre, und die Defizite wurden immer wieder gedeckt. Die Hauptaufgabe, die sich dieser Berliner-Verein gestellt hat, ist diejenige, dem Arbeiter einmal per Tag eine kräftige, gesunde Nahrung um ein billiges Entgelt zu verabreichen. Die animalischen und vegetabilischen Nährstoffe werden richtig und schmackhaft in einem Gericht konzentriert und appetitlich servirt; durch richtige Eintheilung und vortheil-

hafte Einkäufe (bei unentgeltlicher Verwaltung), überhaupt durch ihre mustergültige Organisation, konnte diese Unternehmung zum Volkswohl prosperiren, währenddem die Volksküchen andern Orts nicht so gedeihliche Fortschritte, öfters sogar Fiasco machten. Von dem Berliner-Verein dagegen war schon im November 1885 der Antrag gestellt und angenommen worden zur Gründung spezieller Frauen-Küchen, von denen gegenwärtig schon zwei in Betrieb stehen.

Bei Gründung ähnlicher Anstalten — welche unsere Verbands-Präsidentin in diesem Sinne den Schweizerfrauen einzuführen empfiehlt, ist vor Allem hervorzuheben, daß derartige Institute nicht von spekulativen Köpfen, sondern von Seiten eines Wohlthätigkeitsvereines ausgehen sollen, der die Verwaltung unentgeltlich besorgen würde; das leitende Prinzip der Berliner Anstalt dürfte dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß der Anschein des Almosenpendens bestmöglichst vermieden werden sollte, um das Gefühl des Konsumenten nicht zu verletzen; denn solche Anstalten können nur dann aus sich selbst erhalten werden, wenn die Betheiligung eine große ist, resp. die Frequenz derselben.

Die Freimarken-Spenden an würdige Kranke und Arme, von denen die Speise in's Haus abgeholt wird, sind jedenfalls empfehlenswerth, und bei diesem Anlasse wird erwähnt, daß die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft bereits Speiseküchen gegründet hat, speziell zu Gunsten entfernt wohnender Schulkinder, und daß sie in dem Bestreben, zur Volkswohlfahrt beizutragen, eine populär gehaltene Broschüre veröffentlichte, worin sie die Milch- und Käse-Konsumation an Stelle des minderwerthigen Kaffeegenusses empfiehlt.

Ein zweites Referat, ebenfalls von einem Komitee-Mitgliede, behandelte die Mädchen-Erziehungs-Anstalten der Ehrenlegion zu St. Denis, les Loges à St-Germain, in Frankreich gegründet von Napoleon I.

Die Leitung der Anstalt wurde Madame de Campan anvertraut, und wenn auch der militärische Zuschnitt und der Kastengeist dieser Institute — welche die Klostererziehung ergänzen mußten — für unsere schweizerischen Verhältnisse nicht maßgebend oder mustergiltig sein kann noch soll, so ist wenigstens diese Normalschule von lehrenden Frauen doch insoweit in die Rubrik der Wohlthätigkeitsanstalten einzureihen, als darin 320, darunter 220 väterlose Waisen von 10—20 Jahren, mit mütterlicher Liebe aufgenommen und erzogen, zu strengster Ordnung, Reinlichkeit und Schweigsamkeit angehalten und so zu guten Müttern und Erzieherinnen ihres Volkes herangebildet worden sind.

In dem nachfolgenden stündigen Vortrage der Präsidentin Dr. Farner wurde der Schluß über das Thema „Der Mensch in seinen Altersstufen“ behandelt. Gestützt auf die früher angegebenen anatomischen Einrichtungen und physiologischen Funktionen, sowie die diesbezüglichen Differenzen, wurden die verschiedenen Dispositionen erklärt, welche die jeweilige Altersstufe zu gewissen Krankheiten prädisponiren. Die Ausgleichungsfähigkeit für eingetretene Störungen, sowie die Widerstandsfähigkeit gegen gewisse Fähigkeiten wurden für das jeweilige Lebensalter in ihren Verschiedenheiten deutlich markirt. Zur Behandlung kamen die Ansteckungskrankheiten, die konstitutionellen und lokalen Leiden, die Entwicklungskrankheiten und Unglücksfälle. Am Schlusse wurde eine Uebersichtsstatistik über den Zusammenhang gewisser Krankheiten mit den Beschäftigungen der Menschen gegeben.

T. T.

Wem verdankt das alte Rom seine Größe?

Diese Frage beantwortet Herr Dr. Wilhelm Götz in Oberdorf, Baselland, in seinem interessanten Aufsatz: „Die Reform der Volksschule im Rückblick auf die wirthschaftlichen Zustände der Gegenwart“ laut „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, Organ der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (XXVI. Jahrgang, erstes Heft) wie folgt:

Das alte Rom verdankt seine Größe unstreitig seiner Sittlichkeit und der über alle Lebensstufen sich verbreitenden Erziehung, welche in der Familie wurzelte. Vor allem übten hier einen durchgreifenden Einfluß die Frauen, welche der höchsten Achtung sich erfreuten und die Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröße, besonders aber durch Hingebung an das jüngere Geschlecht verklärten. Ihnen verdankte man ein gemüthliches Element in der Erziehung, eine gründliche Nachwirkung sittlicher Eindrücke. Das stille Gefühlleben wurde nicht durch die Hand des Vaters zerknickt, dem es später oblag, die Verstandesentwicklung seines Knaben zu fördern, ihn in die Geschichte, die Thaten und die Gesehe der Nation einzuführen und ihn mit praktischen Fertigkeiten vertraut zu machen. Auch als die Heiligkeit der Sitte zerfiel und die Männer gegen die Pflichten der Erziehung gleichgültiger wurden, behaupteten noch die Mütter das innige Verhältniß zu den Söhnen und wußten das Gift der modischen Verderbniß wenigstens von der Kindheit abzuwehren.

In unserer Zeit, welche der römischen Neuzeit ähnliche Daseinsformen aufweist, ist es nun leider anders: Der Mensch wird heutzutage geboren (ohne vorgeburtliche Erziehung) und dann günstigenfalls leidlich genährt und gepflegt, eine Mutter aber in des Wortes wahrer Bedeutung, die das im Knaben und Jünglinge, im Mädchen und in der Jungfrau Verborgene auf Grund eigener Innerlichkeit und Verständigkeit gleichsam auf dem Schooße das Kind haltend zu entwickeln weiß, ist nur Wenigen gegeben. Dieser Mangel kommt aber einmal daher, daß die heutige Erziehung der weiblichen Jugend keine innere ist, daß man bei ihrer Erziehung die eigentliche Anlage und Bestimmung des Weibes außer Auge läßt; zum Andern sind wir gefährdet in Folge der die Masse drückenden wirthschaftlichen Lage der Gegenwart, welche die Mutter der Kinder vielerorten zwingt, sich außerhalb des Hauses zu bethätigen.

Die erziehende Kunst soll darauf bedacht sein, daß die hundertfältigen Eindrücke, welche das Kind empfangt, dieses zur Schönheit und Freiheit der Seele führen. Nichts aber erfährt so lebensvoll und mächtig unser Gemüth als die Religion. Und was gibt es auch Schöneres, als die erhebende Religion der Liebe? Die Hinweisungen auf den lieben Gott, der seine Sonne über Alle aufgehen und für Alle regnen läßt, der den Regenbogen in die Wolke setzt, draußen Alles wachsen, blühen und reifen läßt, auf den Aller Augen warten, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit — diese Hinweisungen müssen religiöses und sittliches Leben in die Jugend pflanzen.

Sodann empfiehlt Herr Dr. Götz die Einführung von Fortbildungsschulen. Die Knaben sollen durch Handfertigkeitunterricht zur Werthschätzung des Handwerkes geführt werden. Die Mädchen lehre man tägliche Ordnung und lehre sie die Zucht in der Hauswirthschaft mit täglicher Arbeit aufrecht erhalten, wie dies in der Münchener Frauenarbeitschule praktizirt wird.

Schließlich verweist der hochgeschätzte Herr Verfasser nochmals auf die Bedeutung des Hauses, denn das hauslose Volk ist das ungesittete Volk — und zitiert dazu folgende Worte aus Stockbauers „Die Kunst im Hause“: „Jede Wohnung soll den Bedürfnissen nach dem, was man Gemüthlichkeit und behagliche Ruhe nennt, Rechnung tragen. Würde darauf mehr Fleiß und mehr Denken verwendet, so würde eine Reihe sozialer Fragen verschwinden. Wenn unsere Wohnungen, wenn die Einrichtungen unserer Wohnungen wieder den Charakter des Soliden, Aechten und Wahren annehmen, wenn die Solidität als erster Grundsatz hochgehalten wird gegenüber dem flatterigen Krimskrans billigen Schwindels, so ist der Kunst im Hause bereits das Thor geöffnet, ist ihr Einzug vorbereitet. Lassen wir uns mit Mithelfen an dieser Arbeit nicht verdrießen, nützen wir die Gegenwart, — um die Zukunft zu bereiten.“

Alles das sind wahrhaft goldene Worte, sie enthalten ächte, tiefe Lebensweisheit und manchen praktischen Wink für die Frauenwelt. Sie bilden aber zugleich auch eine ernste Lehre für die Männer unserer Zeit, weil sie den historischen Nachweis liefern, daß da, wo die Frauen der höchsten Achtung und eines durchgreifenden Einflusses sich erfreuten, sie es auch verstanden haben, die Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröße zu verklären und auf diese Weise das ganze Volk edel und groß zu machen. Je größer und zahlreicher die Rechte der Frau, desto größer und zahlreicher sind für sie die Pflichten, sowie umgekehrt, je kleiner und spärlicher die Rechte, desto kleiner und spärlicher die Pflichten; so geschah es von Alters her, so wird es stets bleiben und diese einfache Thatsache sollte genügen, um alle Feinde der Frauenrechte zu entwaffnen. Oder was meint ihr, liebe Leserinnen?

„Frauenbildung.“

So heißt ein von Helene Lange verfaßtes und mir zur Beurtheilung eingesandtes, kleines Werk, welches in Berlin (L. Dehmgke's Verlag) erschienen ist. Dasselbe ist gewiß sehr nützlich, und für Alle, denen es am Herzen liegt, die Mißachtung des weiblichen Geschlechts, unter der seit lange die wirkliche Moral so sehr leidet, beseitigt zu sehen, vom größten Interesse. Die Autorin berichtet besonders von ihren in England gemachten Studien über die Erfolge der dort nun schon zwanzig Jahre hindurch bestehenden höheren Bildungsanstalten für Mädchen, die sie nicht genug rühmen zu können glaubt. Dem gegenüber spricht sie mit Humor über die heutigen deutschen Verhältnisse, die nach ihrer Ansicht von Frau Kettler richtig in folgenden Worten geschildert sind: Die heutige Erziehung der Frau erhält sie wirtschaftlich unmündig, ohne jedoch die Verpflichtung anzuerkennen, eine Unmündige zu versorgen. ... Ein Kind ist unmündig und also wird es versorgt. Die Frau aber wird unmündig erhalten und also soll sie sich selbst versorgen. Dem Kinde sagt man: „Bist Du hungrig? Hier hast Du Brod, is!“ Der Frau aber sagt man: „Bist Du hungrig? So geh' und verschaff' Dir selbst Brod! Dort oben, siehst Du, liegen eine Menge Brode, und wenn Du die erreichst, darfst Du davon essen, so viel Du willst; die einzige Leiter darfst Du aber nicht benutzen, um sie Dir herunter zu holen; denn die ist für die Männer allein da. Vielleicht kommt eins der Brode von selbst zu Dir herunter; also warte nur mit Geduld.

Kommt es nicht — nun, Dir ziemt einmal nichts anderes als Geduld; und wenn Du verhungern mußt, ist es nicht Deine Schuld, und das wird Dich trösten.“ — Frä. Lange sagt außerdem: „Was in Deutschland nicht nur von Männern, sondern auch von vielen Frauen als eine Unmöglichkeit betrachtet wird, existiert in andern Ländern (zum Beispiel in unserem lieben Schweizerland. Die Red.), und so auch in England längst als Thatsache. Frauen leiten dort ohne die geringste männliche Hülfe die größten Mädchenschulen, die sogar eine bessere wissenschaftliche Bildung geben, als die bei uns von Männern geleiteten es thun; und in Bezug auf Organisation, Unterricht, Verwaltung und Disziplin stehen jene den letzteren ebenfalls durchaus nicht nach.“ Sehr beherzigenswerth ist auch, was die Verfasserin über die englische Gesundheitspflege sagt, sowie über die Ausschmückung der Schulräume, die in Deutschland sehr vernachlässigt zu werden pflegen. Dann weist sie darauf hin, daß die Erziehung vor Allem das Wort des Philosophen berücksichtigen soll: „Sittlich ist das, was allgemein zur Ausübung gebracht, die höchstmögliche Glückseligkeit aller Menschen gewährleistet;“ — und wir können hinzufügen, daß die Tendenz der kleinen Schrift „Frauenbildung“ keine andere ist, als die wahre Sittlichkeit zu fördern, weswegen wir sie unsern Leserinnen angelegentlichst empfehlen zu müssen glauben.

Frau J. Engell-Günther.

Verbandsnachrichten

Sektion Zürich (Fraternité). Für die Klinik-Kassa sind von Januar bis Februar folgende Gaben eingegangen:

Von B. C.	10 Fr.
„ F. W. in R.	4 „
„ Dr. F. in Z.	2 „
„ M. C.	20 „
„ R. R. in W.	6 „
„ M. C. H. in W.	5 „

Bergel's Gott!

Das Aktuariat der Klinikkommission.

Briefkasten der Redaktion

Gefinnungsgenossin. Selbstüberwindung! Ist das nicht etwas Uebermenschliches? Diese Frage glauben wir unbedingt verneinen zu dürfen. In Goethe's „Geheimnissen“ finden Sie hierüber folgende tiefsinnige Strophen, ein Zeugniß edelster, innerer Erfahrung:

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß an ihm die Macht des Schöpfers loben,
Die schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mensch von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen, das ist er, das ist sein eigen.

Denn alle Kraft bringt vorwärts in die Weite
Zu leben und zu wirken hier und dort,
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt, und reißt uns mit sich fort.
Bei diesem innern Sturm und äußern Streite
Bernimmt der Geist ein schwer verstandenes Wort:
Von der Gewalt die alle Wesen bindet
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.